

Echo aus dem Leserkreis

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 43

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kilometern machte mein Auto schlapp! Ich schmachtete im goldenen Sand, unter brennender Sonne, und genoss den Umstand, dass der Verteiler nass war! Das Problem wurde gelöst; ich kehrte in die sogenannte «Zivilisation» zurück.

Ein neuer Versuch führte mich nach Zagora, wo die Wüstenpiste begann: 52 Tage rechnete ich bis Timbuktu. 18 Kilometer davon brachte ich hinter mich – genau bis zu einer wunderschönen, gewellten Düne. Dort versank mein Wagen im Sand! Glücklicherweise hatte ich zwei muselmanische Burschen bei mir – Autostopper –, die ihre neun Meter langen Turbane zur Verfügung stellten – und die Muskelkräfte! Mein Wagen rollte zurück auf die Piste, und zwar Richtung Norden – mit sehr wenig Benzin ...

Auf der ersten Station fuhr ich zur «Super»-Säule, wurde jedoch zum Normalbenzin gewiesen. Als Antwort auf meinen Protest hiess es: «Wir füllen sowieso in alle Tanks Dieselöl ...!»

Die Monate und Jahre sind vergangen, und noch immer wünsche ich, Timbuktu kennenzulernen. Nächstes Mal versuche ich es per Kamel!

Yola Kaiser

Widerspruch

Eines steht fest: Unsere Natur ist nicht in Gefahr – allen Schwarzmalern, Miesmachern und Meckerern zum Trotz! Denn Jahr für Jahr sprechen sich mehr Menschen für die Sache des Umweltschutzes aus. Unsere Gesellschaft wird naturbewusster!

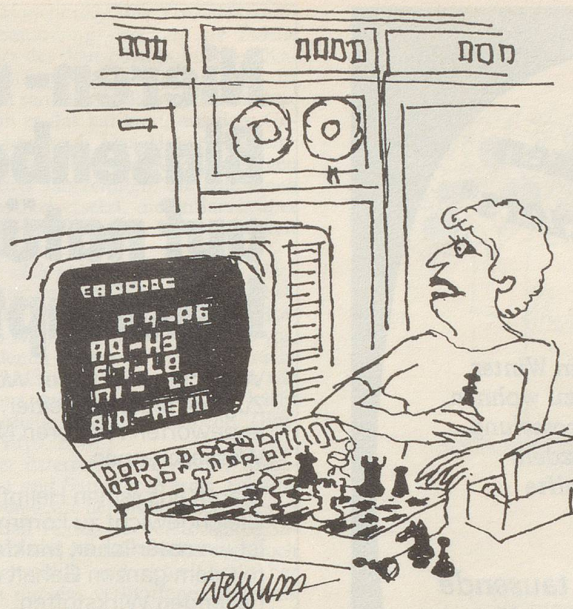
Diese Behauptung lässt sich leicht mit ein paar Fakten untermauern: Die Zahl der mit Umweltschutz-Klebern versehenen Autos wächst ständig. Wer kann denn noch an unserer Zukunft zweifeln, wenn er an die vielen gemühten Panda-Bären denkt?

Besonders ermutigend sind die «Atomkraft – Nein Danke»-Abzeichen, die jedermann in unüberbietbarer Deutlichkeit zeigen, wie energiebewusst man hierzulande ist. In der Region Solothurn-Biel scheint die Bevölkerung wegen der Bedrohung der Aarelandschaft durch die Autobahn N5 noch wachsamer als anderswo zu sein. Fast ausnahmslos alle Autos weisen ein grünes «N5 Nein»-Abzeichen auf.

*

Mir ist allerdings höchst unklar, wieso ich heute in der Zeitung lesen musste: «Der Bundesrat beschloss, dass die Autobahn N5 zwischen Solothurn und Biel gebaut werden soll.»

Peter



Verzeihung, die Znünpause ist vorbei!

Neuer Speisezettel

Ich wollte kein klassischer Tourist sein, sondern mietete in Luxor einen Esel, um das «Tal der Könige» zu besuchen. Nachdem ich Tutanchamun gesehen hatte, rutschte ich mehr als ich ritt, den Bergrücken hinab und landete beim Tempel von Hatshepsut, dem einzigen weiblichen Pharaos. Es war heiss, ich war durstig und hungrig. Ein Zuckerrohr brachte mir für kurze Zeit Erleichterung, aber die afrikanische Hitze liess den Zucker gären, so dass ich ein wenig betrunken war ... Plötzlich setzte sich mein Esel in Trab – er kannte den Weg offensichtlich besser als ich! Ich liess ihn rennen und landete vor einem hübschen Häuschen, dem Restaurant «Mustafa». Ich war die einzige Kundin. Mein Esel ass im grünen Garten, ich auf orientalischen Kissen.

Das Menü brachte mir: dünne, gegrillte Filets, die etwas Tonartiges an sich hatten; eine Art «Mistkratzerli» mit einem schmackhaften Püree, das zwischen den Zähnen knirschte; zum Dessert honiggezuckertes Gebäck.

Wir kamen ins Gespräch, die Wirtsleute und ich, und ich erfuhr, dass der Mann Engländer war, seine Frau eine reine Beduinin.

Was hatte ich gegessen? – Eidechsenfilets und Fledermaus mit Heuschreckenpüree ...

Während der folgenden Tage kehrte ich wiederholt bei «Mustafa» ein und lernte die Nil-Küche kennen. Zu Hause wurde der Speisezettel dann vielfältiger – allerdings ohne Fledermäuse!

Yola Kaiser

Routine

Meine Familie ist gross und vielbeschäftigt, und so kommt es öfter vor, dass man sich Telefonanrufe auszurichten hat. Was ich früher ungern und ziemlich unbeholfen getan habe, erledige ich heute routinemässig wie ein Telefonfräulein. Ich erkundige mich nach dem Namen des Anrufers, frage nach dem Anliegen, ob ich etwas ausrichten sollte, notiere alles genauestens auf dem Block neben dem Apparat, und zum Schluss verabschiede ich mich mit der Floskel: «Prima, danke, das ist bestens, ich werde das so ausrichten. Auf Wiedersehen!»

Routine ist praktisch, aber neulich hat sie mir ein Schnippchen geschlagen und ein ungutes Gefühl in mir hinterlassen. Ich bekam leider eine traurige Mitteilung. Der Chef meines Mannes richtete den Tod des Vaters eines Berufskollegen aus. Ich kannte den Verstorbenen nicht im geringsten, so dass es nicht unhöflich war, wenn ich auf Beileids Worte verzichtete. Sachlichkeit und Nüchternheit waren durchaus am Platz. Ich notierte wie gewöhnlich und verabschiedete mich: «Prima, danke, das ist bestens, ich werde das so ausrichten. Auf Wiedersehen!» Es knackte in der Leitung, der Anrufer hatte aufgehängt.

Ich stand betroffen da, den Hörer immer noch in der Hand, denn mir war plötzlich klar geworden, welch unpassende Worte mir in dieser traurigen Situation entschlüpft waren: «Prima, danke, das ist bestens ...» Ich schämte mich, kam mir herzlos vor und verwünschte die routinemässige Telefonarbeit. – Ob dem Mann am Draht etwas aufgefallen war?

Ursula

Echo aus dem Leserkreis

Und wenn ich plötzlich lache?

(Nebelspalter Nr. 38)

... oder sagt man lächte ... oder, noch besser, lachen müsste?

Liebe Ilse, ich möchte mich aus tiefster Seele dem Aufruf von Fanny Hohl für etwas mehr Humor in Deiner Rubrik anschliessen! De gustibus non est disputandum ... aber ich wünschte es mir auch viel heiterer! Dein persönlicher Stil liegt mir so sehr, dass ich Deine Artikel nicht eigentlich lese, sondern wahrlich degustiere! Es sind, aus meiner Sicht, akrobatische Höchstleistungen in Sachen Germanistik ... aber unheimlich geschmunzelt habe ich noch nie! Man sagt, dass Satire, Humor und Witz immer aus ganz grosser Not entstehen, und ich frage mich (ausnahmsweise ernsthaft!), ob wir alle, in relativem Wohlstand lebend, überhaupt keine Fähigkeiten für obgenannte Fakultäten hätten?

Ich mag die lyrischen Hausfrauen und moralisierenden Krankenschwestern nicht mehr hören respektive lesen und möchte Dich bitten, uns die «Aufgestellten» zu präsentieren. Vielleicht könntest Du, Skorpiongeborene und demnach im Wasser schwimmende, selber auch davon profitieren!

Gruss

Sagittarius

Liebe Aufgestellte

Schreibt fleissig – und füllt den Nebi mit Eurem Gelächter! Es zu verbreiten bin ich gerne bereit. – Nur: Wo bleiben die Zeilen der wahrhaft Humorigen?

Ilse



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt